Nur ein UN-Moratorium kann die verheerenden Auswirkungen der Tiefseeschleppnetzfischerei aufhalten

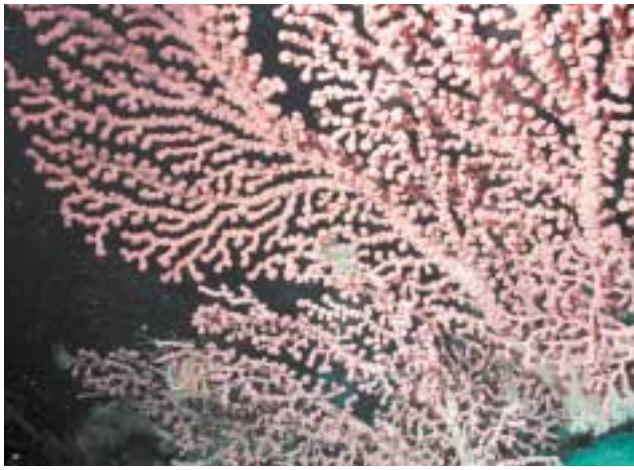
DSCC

Die Tiefsee[1] gilt als eine der letzten unerforschten Regionen unseres Planeten. Nur wenige Menschen haben bisher die atemberaubenden Landschaften mit ihren Gebirgszügen, Seebergen, steilen Schluchten und tiefen Tälern gesehen. Noch bis vor etwa 30 Jahren nahm man an, dass sich in dieser kalten und dunklen Welt, die mehr als die Hälfte der Meeresfläche der Erde ausmacht, wenig Leben finden liesse.

Mit der rasanten Entwicklung bemannter und unbemannter Unterwassertechnologie hat sich unser Wissen über die Tiefsee jedoch grundlegend geändert. Die Welt tief unter der Ozeanoberfläche ist sehr viel artenreicher als es je vorher vermutet wurde. Wissenschaftler und auch Fischer wissen heute, wie mannigfaltig das Leben in der Tiefe ist; viele unbekannte Arten gilt es noch zu entdecken. Mittlerweile schätzen Forscher die Artenvielfalt in der Tiefsee auf mehr als 10 Millionen Spezies: eine Biodiversität, die durchaus vergleichbar ist mit dem einzigartigen Reichtum der tropischen Regenwälder an Land. Erst langsam wird dieses außergewöhnliche Ökosystem erforscht und der Lebensraum erkundet, der zumeist von Tieren besiedelt wird, die einmalig sind und sonst nirgendwo anders auf der Erde vorkommen.

Aber auch für die Fischindustrie ist die unerreichbare Tiefe mittlerweile erreichbar geworden. Die Entwicklung neuer Bodenschleppnetze ermöglicht heute die Befischung sogar der Kies-und Steingründe und Canyons in der Tiefsee. Durch höhere Motorenleistung, größere Netze, detailliertere Seekarten und verbesserte Navigations – und Fischsonarelektronik sind Hochseetrawler heute in der Lage, ihre Netze bis in zwei Kilometer Tiefe am Meeresboden entlang zu ziehen. Doch dabei zerstören diese modern ausgestatteten Schiffe der Industriestaaten[2] auf ihrer Suche nach den seltenen, kommerziell nutzbaren Fisch – und Krebsarten einen der letzten ökologischen Schätze auf unserer Erde – viel-leicht für immer.

Im Februar 2004 veröffentlichten 1136 Wissenschaftler aus 69 Ländern eine Petition gegen diese zerstörerische Praxis[3], in der sie eindringlich davor warnen, dass menschliche Aktivitäten „insbesondere die Bodenfischerei eine beispiellose Zerstörung der seltenen Tiefseekorallen und Schwammriffe an den Kontinentalrändern, Seebergen und Ozeanrücken bedeutet.“ Die Petition wandte sich



Rechts: Gorgonienkoralle am Davidson Seamount vor der Küste von Kalifornien, USA.

Foto: NOAA und MBARI

eindringlich an die Länderregierungen und die Vereinten Nationen, sich für ein Moratorium dieser zerstörerische Form der Schleppnetzfischerei einzusetzen.

Niemals zuvor waren sich so viele Wissenschaftler über die Dringlichkeit eines Meeresumweltthemas so einig. Die Petition war ein beispielloser Aufruf der Meeresexperten, dringend etwas für den marinen Naturschutz zu tun. Der Warnruf war auch ein Wendepunkt in der globalen Aufmerksamkeit für die Kampagne die Praxis der Tiefsee-Schleppnetzfischerei einzudämmen.

Nach Aussage der Wissenschaftler ist weitere Forschung erforderlich. Denn die Experten stehen mit ihrem Wissen über die Biodiversität, Stabilität und Verletzlichkeit der Tiefsee-Ökosysteme erst am Anfang. Heute sind gerade einmal ein Prozent aller Seeberge wissenschaftlich erforscht. Tatsächlich war dieses fehlende Wissen eines der Hauptauslöser für die Besorgnis der Wissenschaftler: dass nämlich die Tiefsee-Ökosysteme zerstört werden, bevor sie wissenschaftlich erforscht sind. Mehr Zeit, mehr Wissenschaft und mehr Wissen über die Tiefsee ist notwendig.

Die Tiefseeschutz-Koalition (*Deep Sea Conservation Coalition, DSCC*, ein Zusammenschluss von 40 NGOs) bemüht sich zusammen mit internationalen Wissenschaftlern um ein sofortiges Moratorium der Schleppnetzfischerei in der Tiefsee. Denn nur so wird ein sofortiger Schutz für die außerordentlich reiche, sensible und überwiegend noch unentdeckte Artenvielfalt der Tiefsee erreicht, während zeitgleich rechtsverbindliche Schutz – und Management-maßnahmen entwickelt werden, bevor es zu spät ist.

Geheimnisvolle Bergwelten in der Tiefe

Ein großer Teil der Artenvielfalt der Tiefsee findet sich im Bereich der Seamounts. Schätzungen zufolge gibt es weltweit bis zu 100,000 solcher untermeerischer Erhebungen, die sich 1000 Meter und mehr vom Meeresboden abheben, ohne dabei die Meeresoberfläche zu erreichen. Die Tiefseeberge sind der Wuchsort der seltenen Kaltwassserkorallen, Tiefseeschwämme und Lebensgemeinschaften an den Hydrothermalquellen und Lebensraum von weiteren Tausenden von Tierarten, die nur dort vorkommen. Da die meisten dieser Seeberge – quasi wie Unterwasserinseln – in meist unwirtlichen Gegenden weit isoliert voneinander gelegen sind, finden Wissenschaftler auf jeder Schiffsexpedition hier regelmäßig neue und endemische Arten, also Arten die nur an diesem Ort verbreitet sind.

Tiefseeberge sind nicht nur von der Größe her beeindruckend, sondern sie dienen wie Oasen in der Wüste auch als wichtiger Nahrungsort. Meeresströmungen sorgen für einen Auftrieb an nährstoffhaltigem Tiefenwasser und führen in der Folge zu enormen Ansammlungen von Plankton. Zahlreiche Organismen profitieren von den Kleinstlebewesen, pelagische Fische nutzen die Tiefseeberge als Laichplätze und Hochseearten suchen nach weiten Wanderungen diese Orte gezielt auf. Delfine und Wale, eine Fisch – und Seevögelvielfalt, exotische Schwammökosysteme und die Bakteriengemeinschaften kennzeichnen die Tiefseeberge damit als einen der größten meeresbiologischen Schätze im Ozean.

Die Tiefsee beherbergt auch ein erstaunlich diverses Korallensystem. Während früher geglaubt wurde, dass Korallen nur die tropischen und subtropischen Bereiche besiedeln, erkannte man, dass diese

Verheißungsvolle Tiefsee (Seitenspalte)

- Von den geschätzten 500,000 bis zu 10 Millionen Arten in der Tiefsee muss die Mehrzahl erst noch entdeckt werden.
- Etwa 98 Prozent der Tierarten leben im, auf oder in der Nähe des Meeresbodens.
- Die Anzahl der Tiefseeberge wird auf 30,000 – 100,000 geschätzt.
- Tiefseeberge sind hochdiverse Lebensräume: mehr als 850 Arten wurden an einzelnen Seebergen in der Tasmanischen See entdeckt.
- Bis zu 15 Prozent der Arten an Seebergen sind endemisch, dass heißt sie kommen nur an einem Ort vor (vor Tasmanien liegt diese Rate bei 29-34 Prozent). Jeder unerforschte Tiefseeberg hält also für die Wissenschaft noch unzählige unbeschriebene Tierarten bereit.
- Zweidrittel aller bekannten Korallenarten leben in den tiefen, dunklen und kalten Meeresregionen – einige in bis zu 5000 Meter Tiefe und bei Temperaturen von wenigen Grad Celsius.
- Einige Kaltwasserkorallen werden 5000 bis 8000 Jahre alt. Sie bilden dabei ausgedehnte Riffstrukturen, die bis zu 35 Meter hoch werden können.
- Korallen, Tiefseeschwämme und andere riffbildende Organismen dienen zahlreichen Tierarten als Schutz vor Strömungen und vor Fressfeinden, als Kinderstube und als Nahrungs – und Laichplätze.
- Kommerziell bedeutsame Tiefseefische und – krebse sind unter anderem Tiefseegarnelen, Tiefsee-Dorsche, Granatbarsche, Antarktische Sägebarsche, Riffbarsche, Grünlinge, Säbelfische und Tiefseehaie.
- Tiefseearten sind meist durch langsames Wachstum, späte Geschlechtsreife und geringe Nachkommenzahl gekennzeichnet. Viele Tiefseefische leben 30 Jahre und länger; der Granatbarsch erreicht ein Alter von bis zu 150 Jahren.
- Da sich die Tiefseearten an stabile, ungestörte Lebensräume angepasst haben, langsam wachsen und zumeist endemisch vorkommen, sind sie besonders vom Aussterben bedroht.
- Die Ökosysteme der Tiefseekorallen – und Schwammriffe sind eine bisher noch weitgehend unerforschte Quelle für zahlreiche marine Naturstoffe wie pharmazeutische und kosmetische Substanzen, Enzyme und Pestizide; z.B.
  - produzieren Gorgonien Antibiotika;
  - enthalten Tiefseeschwämme Antikrebs – und das Immunsystem stärkende Mittel;
  - besitzen einige Korallenarten schmerzlindernde Wirkstoffe (sog. Pseudopterosiane);
  - haben Seefedern hohe Konzentrationen an Prostaglandinen, d.h. Wirkstoffe gegen Asthma – und Herzerkrankungen.
- Die jahrtausendalten Korallenriffe beherbergen wichtige Daten über vergangene Klimabedingungen und könnten für das Verständnis des Klimawandels von großer Hilfe sein.

Foto: NOAA und MBARI

„Fliegenfallen“ Anemone, Davidson Seamount, Pazifischer Ozean.

Tierkolonien seit Millionen von Jahren auch die dunklen und kalten Zonen der Meere bevölkern. Vermutlich leben sogar mehr Korallenarten in der Tiefe als in den flachen tropischen Meeren. Altersbestimmungen anhand des Kohlenstoffs haben gezeigt, dass manche Kaltwasserriffe mehr als 8000 Jahre alt werden können.

Die verschiedenen Korallenarten erschaffen dabei komplexe dreidimensionale, waldähnliche Riffe, die den Flachwasserstrukturen in nichts nachstehen. Das bisher bekannteste älteste solcher Riffe erstreckt sich 35 Meter in die Höhe und ist mehrere hundert Meter lang. Die vielen ökologischen Aspekte dieser großartigen Riffe werden derzeit noch erforscht, aber alles deutet darauf hin, dass diese Habitate eine wichtige Rolle als Rückzugsort und Laichplatz für unzählige marine Tierarten darstellen.

„Diese Arten erholen sich von Eingriffen – wenn überhaupt – äußerst langsam. Populationen können daher in kürzester Zeit vollständig überfischt werden.“

Die Seamounts mit ihren Korallengärten sind auch das Habitat mehrerer kommerziell genutzter, bodennah lebender Fische wie dem Granatbarsch ("Orange roughy"), Grenadierfisch, Blauleng, Spiegel-Petersfisch, Silber-Petersfisch und Schwarzer Degenfisch. Auch andere Fischfamilien wie beispielsweise Alfonsinos, Eberfische und Antarktische Schwarzfische kommen in diesen Habitaten vor und die dichten Schwärme machen die Fischerei an den Seebergen attraktiv. Allerdings sind diese Arten aufgrund ihrer Langlebigkeit und sehr späten Geschlechtsreife besonders anfällig für die rigorosen Fischereimethoden. Diese Arten haben sich an sehr stabile und ungestörte Lebensräume angepasst und erholen sich von Eingriffen – wenn überhaupt – äußerst langsam. Populationen können daher in kürzester Zeit vollständig überfischt werden.

Die zerstörerische Kraft der Schleppnetzfischerei

Heutzutage ermöglicht es die moderne Fangtechnik selbst unwirtliche Canyons und Steingründe zu befischen, die früher aus Angst vor Netzverlusten verschont wurden. Um die ein oder zwei kommerziellen Zielfischarten zu befischen, werden riesige Netze mit schweren Eisenplatten und Vorlaufketten bestückt, die alles was ihnen in den Weg kommt in Stücke zermalmen. Für das Öffnen und Führen der Schleppnetze am Meeresboden werden zwei große Scherbretter verwendet. Die bis zu fünf Tonnen schweren Stahlprodukte – wie der von einer Firma beworbene „Canyon-Öffner“ – machen dabei ihren Namen zweifelhafte Ehre. Um das Netz am Verhaken am Meeresboden zu schützen werden mit Kugeln beschwerte Stahlketten vorgespannt. Manche dieser schweren Kugeln aus Hartplastik oder Eisen haben teils einen Durchmesser von bis zu einem Meter und sorgen für das Überrollen – engl. rockhoppers – der steinigen Hindernisse.

Fragile Hindernisse wie beispielsweise die Tiefsee-Korallenriffe haben gegen diese unselektiven Unterwasser-Bulldozer keine Chance. Innerhalb von einigen Wochen oder Monaten zerstören die Schleppnetze alles was Jahrtausende zum Aufbau gebraucht hat. Die Tiefsee-Habitate werden dabei nicht etwa teilweise zerstört, sondern sie werden vollständig plattgemacht, ähnlich wie beim „clear-cutting“ – Kahlschlag im tropischen Regenwald. Nach dem Schleppnetzeinsatz an einem Tiefseeberg bleibt nur noch blanker Fels, Geröll und Korallenschutt übrig. Und einmal zerstört können sich die Korallen – wenn überhaupt – erst nach Dekaden oder Jahrhunderten wieder regenerieren. Zudem gerät die gesamte Wunderwelt an diesen Oasen aus Korallen, Schwämmen und zahllosen endemischen Arten in Mitleidenschaft. Die Gefahr, dass jedes Mal, wenn ein Schleppnetz einen Seeberg umpflügt, zahlreiche der Wissenschaft noch unbekannte Arten für immer verschwinden werden, ist sehr hoch.

Solche verheerenden Schäden an den Kaltwasserriffen wurden bisher vor den beiden nordamerikanischen Küsten, vor Europas Küsten von Skandinavien bis Nordspanien, vor Australien und Neuseeland beobachtet. Vor Norwegen beispielsweise sind Schätzungen zufolge mittlerweile ein Drittel oder gar die Hälfte aller Kaltwasserriffe komplett zerstört worden. Fotografien vom Meeresboden zeigen bis zu vier Kilometer lange Schleifspuren der Netze.

Vor der Küste von Australien, am Südtasmanischen Rücken, haben Beobachter im Jahr 1997 zu Beginn der Granatbarschfischerei an Bord von Hochseetrawlern im Durchschnitt stündlich 1,6 Tonnen Korallen in den Netzen der Fischer dokumentiert. Insgesamt wurden geschätzte 10,000 Tonnen Korallen durch die Netze der etwa 20 dort fangenden Hochseetrawler an Bord gebracht. Und diese Zahl beinhaltet nicht all diejenigen Korallen, die schon am Meeresboden zerstört wurden. Dagegen steht der Fang der Zielfischart, dem Granatbarsch: im ersten Jahr der Fischerei waren dies weniger als 4000 Tonnen.

Moratorium

Im Golf von Alaska wurde von Wissenschaftlern eine Netzspur entdeckt, die Tonnen von Korallen weggerissen hatte. Im 700-Meter-Umkreis dieser Spur fanden Forscher 31 verschiedene Kolonien roter Tiefseekorallen. Noch sieben Jahre nach diesem Eingriff waren 95-99 Prozent der Korallenarme an den größeren Stöcken verschwunden. Es wurden keine jungen Korallen an den verwüsteten Korallenstöcken nachgewiesen.

Neben den Zielfischen werden durch die Schleppnetze große Mengen an weiteren Fischarten und Meeresorganismen als sogenannter Beifang gefangen, die zumeist auf See wieder entsorgt werden. Ein Bericht der Umweltbehörde der Vereinten Nationen (UNEP) kommt zu dem Schluss, dass während der Schleppnetzfischerei vor den Aleuten-Inseln in den Jahren 1990 bis 2002 mehr als 2 Millionen Kilogramm an Korallen und Tiefseeschwämmen im Beifang starben.

Ein Halosaurus am Davidson Seamount vor der Küste von Kalifornien, USA. Dieser Stachelaal hat einen silbrigen, länglichen Körper mit einer verlängerten Fettflosse, einen flachen Kopf, gebogene Zähne und einen langen, eidechsenartigem Maund. Er lebt im Atlantik und Pazifik meist unterhalb von 1600 Meter Wassertiefe.

Foto: NOAA und MBARI

„Innerhalb von einigen Wochen oder Monaten zerstören die Schleppnetze alles was Jahrtausende zum Aufbau gebraucht hat.“

Ökonomie und Proteinversorgung: Warum die Zerstörung keinen Sinn macht

Obwohl die Schleppnetzfischerei in der Tiefsee bereits vielfältige Zerstörungen verursacht, steht diese Fischereimethode erst am Beginn ihrer Entwicklung. Zur Zeit sind auf den Weltmeeren geschätzte 3,1 Millionen Fischereiboote in Betrieb. Etwa 100-200 Hochseeschiffe sind davon das ganze Jahr im Einsatz. Zusammen mit den nur zeitlich sporadisch aktiven Trawlern, sind es also nur einige Hundert Schiffe, die in der Tiefsee die Zerstörungen vornehmen.

Im Jahr 2001[4] lag der Fischfang dieser Hochsee-schleppnetzflotten bei etwa 170,000 bis 215,000 Tonnen. Dies sind nur etwa 0,25 Prozent der 84 Millionen Tonnen Fisch, die weltweit jährlich gefangen werden. Die größten Abnehmer für Tiefseefische sind die Europäische Union, die USA und Japan. Die internationale Schleppnetzfischerei in der Tiefsee spielt somit in der globalen Ernährungsversorgung keine Rolle.

Auch die Wirtschaftsleistung der Bodenfischerei ist sehr gering. Insgesamt erwirtschaftet die Hochsee-fischerei geschätzte 300-400 Millionen Dollar. Dies sind nur etwa 0,5 Prozent der weltweit durch Fischfang erbrachten Gewinne von 75 Milliarden Dollar im Jahre 2001. Bezieht man den Anteil der Tiefseefischerei auf die gesamte Fischwirtschaft (Süß- und Meerwasserfische, Aquakulturen) mit einem Umsatz von 135 Milliarden Dollar, ist die Bedeutung dieser Fangmethode sogar noch geringer. Dieser Vergleich zeigt, wie gering der wirtschaftliche Nutzwert der Schleppnetzfischerei gegenüber den desaströsen ökologischen Auswirkungen ist.

Die Situation wird sich zudem in den folgenden Jahren nur noch verschlimmern. Die Bestände der Tiefseefische außerhalb der Ausschließlichen Wirtschaftszone (AWZ) werden zum einen weiter dramatisch abnehmen und zum anderen durch restrik-tiveres Fischereimanagement immer schwerer zugänglich. Die Nachfrage nach Fischprodukten wird jedoch in Zukunft weiter anwachsen. Einige Fischereinationen subventionieren schon derzeit den Ausbau der Schiffkapazitäten und der Fischereigeräte ihrer hochseetüchtigen Trawlerflotten. Und manche Nationen könnten der Idee verfallen, dass die Hochsee neue Einsatzgebiete für diese Flottenüberkapazitäten bieten könnte und damit einen Ausweg aus dem Dilemma der leeren Fischgründe in ihren eigenen Territorialgewässern darstellen würde – ein Dilemma, dass sie jedoch durch die Überfischung selber verursacht haben.

All diese Entwicklungen scheinen darauf hinauszulaufen, dass die Anzahl technisch hoch aus-gerüsteter Tiefseetrawler weiter zunehmen wird und der Umfang der zerstörerischen Schleppnetzfischerei noch wachsen wird. Schon jetzt erkunden die Fischereiflotten einiger Industriestaaten – wie beispiels-weise Spanien, Russland und Neuseeland – aktiv die Fischgründe in der Tiefsee im Nord – und Südatlantik, im Südpazifik und im südlichen Indischen Ozean.

Foto: NOAA und MBARI

Tiefsee-Groppe (Fam. Cottidae oder Psychrolutidae), Davidson Seamount, Pazifischer Ozean. Sehr großer dickköpfiger Groppenfisch mit nackter Haut, großen Brustflossen und sehr kleinen Augen. Diese Art besitzt jedoch anders als seine Verwandten aus der Gruppe der Scorpaeniformes keine Dornen vor dem Kiemendeckel. Vorkommen im Nordost-Pazifik, z. B. vor den Küsten von Monterey bis Oregon, in Wassertiefen von 1000 bis 2800 Meter.

Auch wenn der Anteil der Schleppnetzfischerei weiter zunimmt, so wird sich die gesamte Fangmenge an Tiefseefischen jedoch nicht signifikant erhöhen lassen. Denn sobald ein Bestand einmal weggefischt und ausgelöscht wurde, ziehen die Hochseetrawler einfach weiter. Und auch diese nächsten Fischbestände werden durch die nicht nachhaltige Fischerei schnell zusammenbrechen. Das einzige, was bei der Schleppnetzfischerei sicher zunehmen wird, ist die Anzahl der zerstörten Ökosysteme und ein endgültiger Verlust der Artenvielfalt in der Tiefsee.

Ein Netz voller Löcher: Das Fischereimanagement für die Hoch – und Tiefsee

Weltweit gibt es derzeit etwa 30 internationale Fischereiorganisationen. Die meisten dieser Organisationen besitzen jedoch geringe Autorität und sind für die Mitgliedsstaaten meist nur beratend tätig. Einige der Regionalen Organisationen für das Fischereimanagement (RFMOs)[5] haben – zumindest theoretisch – innerhalb der juristischen Grenzen des Abkommens die Befugnis und die technische Ausstattung zur Überwachung der Fischbestände, zur Ausweisung von Fangquoten für die Zielarten, zur Beschränkung der Flottenkapazitäten, zur Inspektion der Fischerboote und zur Erlassung von Vorschriften, welche Gerätschaften die Fischerei einsetzen darf. In den meisten Fällen sind die Organisationen jedoch für die Reglementierung nur einzelner Fischarten – wie Thunfisch, Lachs, Heilbutt – zuständig.

Das Management im Bereich der Hochsee durch regionale Fischereiorganisationen ist zersplittert und inkonsistent. Zum Beispiel ist die Bodenschleppnetzfischerei im Pazifischen und Indischen Ozean, im zentralen und südwestlichen Atlantik nicht geregelt, unterliegt keinem Fischereimanagement und wird demnach nicht überwacht.

Der Großteil der Fischereiorganisationen hat wenige legislative Möglichkeiten gegen die Bodenfischerei in der Hochsee vorzugehen und so etwas für den Erhalt der Tiefseeökosysteme juristisch zu unternehmen. RFMOs mit solchen Möglichkeiten können höchstens die Schiffe derjenigen Länder kontrollieren, die auch Mitglied des Übereinkommens sind, nicht jedoch diejenigen anderer Flaggenstaaten.

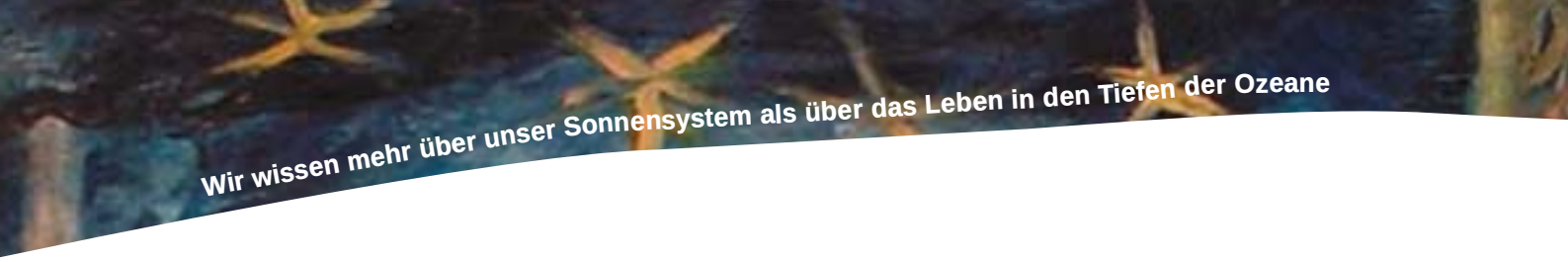
„Dieser Vergleich zeigt, wie gering der wirtschaftliche Nutzwert der Schleppnetzfischerei gegenüber den desaströsen ökologischen Auswirkungen ist.“

Für die Regionen, die unter Aufsicht von regionalen Fischereiorganisationen stehen – Nordatlantik, Südostatlantik, Südozean und Mittelmeer – gibt es nur bei der Kommission für die Erhaltung der lebenden Meeresschätze der Antarktis (CCAMLR) entsprechende Regeln für die Überwachung der und ihre Auswirkungen auf die Tiefsee-Ökosysteme. Im Gegensatz dazu haben seit mehr als 40 Jahren weder die Nordwestatlantische Fischereiorganisation (NAFO) oder die Nordostatlantische Fischerei-Kommission (NEAFC) es geschafft, sich dieses Themas anzunehmen.

Auf der letzten Jahressitzung der NEAFC im November 2004 wurden erste kleine Schritte gegen die Schleppnetzfischerei unternommen. Das Gremium beschloss, die Fischerei an vier Tiefseebergen und entlang einer Zone am Mittelatlantischen Rücken für drei Jahre zu verbieten. Ein Fischereiverbot für zwei größere und wertvollere Gebiete lehnte es aber ab. Im Februar 2005 hat sich in einem unerwarteten Schritt der Internationale Fischereirat für das Mittelmeer (GFCM) für ein grundsätzliches Verbot der Schleppnetzfischerei unterhalb von 1000 Meter Wassertiefe ausgesprochen. Dies soll das Eindringen der Fischerei in die noch unerforschten und ungestörten Areale verhindern. Allerdings wurden für die Bodenfischerei in flacheren Gewässern keine Maßnahmen ergriffen. Auch die Südostatlantische Fischerei-Organisation (SEAFO), die erst kürzlich entstanden ist, hat sich bisher des Themas der Schleppnetzfischerei noch nicht angenommen. Es bleibt zu hoffen, dass, wenn sich die Kommission vollständig eingerichtet hat, sie diese Thema vorrangig aufgreift.

Die Einrichtung der RFMOs und die Überwachung der Tiefsee-Fischerei in allen Gebieten und damit eine Entwicklung eines gültigen Regelwerks für alle Fischereinationen im Weltmeer, bleibt jedoch ein zu langsamer Prozess. Bis dahin bedarf es dringender Aktionen durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen. Nur die UN ist in der Lage, die internationale Gemeinschaft völkerrechtlich zum Schutz der Tiefsee-Ökosysteme anzuhalten und den größten Verursacher für den Verlust der Artenvielfalt sofort zu verbieten: die Schleppnetzfischerei auf der Hohen See.

Moratorium



Es bedarf sofortiger Aktion – bevor es zu spät ist

Die Bereitschaft für ein UN-Moratorium der Grundschleppnetzfischerei in der Tiefsee ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. In den letzten beiden Jahren hat sich die Generalversammlung der Vereinten Nationen im Rahmen der Seerechtsübereinkommen mehrfach an die internationale Staatengemeinschaft gewandt und stellte einen dringenden Handlungsbedarf fest, um die verletzlichen Tiefsee-Ökosysteme für die Zukunft zu bewahren. In der Erklärung aus dem Jahr 2003 fordert sie die globalen und regionalen Fischereiorganisationen „dringend dazu auf, wissenschaftliche Fakten zusammenzutragen und unter Beachtung des Vorsorgeprinzips, die Gefahren und Risiken für die derzeit gefährdeten und sensiblen marinen Ökosysteme und ihrer Artenvielfalt außerhalb der nationalen Grenzen besser abschätzen.“ [6]

Auch die Teilnehmer des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (CBD) haben auf ihrer Staatenkonferenz im Februar 2004 die UN aufgefordert, sich für ein Aussetzen der schädlichen Fischereipraktiken in der Tiefsee einzusetzen. Für die Meeresgebiete außerhalb der nationalen Hoheitsgewässer, die die Seamounts, Hydrothermalquellen und Kaltwasserkorallen und andere schützenswerte Ökosysteme beinhalten, verlangten die CBD-Mitgliedsländer von der UN, „sich zügig für notwendige kurz –, mittel und langfristige Maßnahmen für ein Ausbleiben oder Aufheben der zerstörerischen Fischereipraktiken in der Tiefsee im Einklang mit den internationalen Gesetzen und dem Vorsorgeprinzip einzusetzen.“ Und beispielsweise nach einer Fallunterscheidung auch „ein zwischenzeitliches Verbot dieser zerstörerischen Praxis mit ihren verheerenden Auswirkungen auf die marine Artenvielfalt in diesen Gebiete auszusprechen.“ [7]

„Es bedarf dringender Aktionen der UN-Vollversammlung, um die Artenvielfalt und Ökosysteme in der Tiefsee zu schützen...“

Im gleichen Monat forderten 1136 internationale Wissenschaftler in einer Betroffenheitserklärung („Statement of concern“) ein sofortiges Moratorium der Schleppnetzfischerei in der Hochsee durchzusetzen, um die hochgradig gefährdeten Korallen – und Schwamm-Ökosysteme besser zu schützen. Sie verlangten für den Tiefseeschutz dringend die Anwendung des Vorsorgeprinzips, um „die real stattfindende Bedrohung und die ernsthafte und irreversible Schädigung durch die Grundschleppnetzfischerei zu vermeiden“.

Im Juni 2004 behandelte ein Bericht im Rahmen des United Nations Informal Consultative Process on Oceans and the Law of the Sea (UNICPOLOS) für die Vollversammlung der VN ausdrücklich die Frage der bedrohten Tiefsee-Ökosysteme. Dessen ungeachtet konnte für ein Moratorium jedoch bei den Mitgliedsstaaten keine Mehrheit gefunden werden.

Auf der Vollversammlung im November 2004 wurde daher keine Verabschiedung eines Moratoriums der Grundschleppnetzfischerei in der Tiefsee erreicht. Stattdessen einigte sich die „Kommision für Meere und nachhaltige Fischerei“ darauf, dass die Mitgliedsstaaten einzeln oder durch die regionalen Fischerorganisationen aktiv werden sollten. Außerdem wurde eine zeitlich unbeschränkt wirkende, informelle Ad-hoc Arbeitsgruppe gebildet, die sich den „Themen Meeresschutz und der nachhaltigen Nutzung der marinen Biodiversität für Gebiete außerhalb nationaler Rechtssprechung“ genauer annehmen soll.[8]

Wie bereits dargelegt, sind die regionalen Fischereiorganisationen nicht flächendeckend und in ihrer Befugnis sehr lückenhaft. Die Stärkung oder vor allem die Einrichtung der RFMOs mit größerer juristischer Befugnis, um die Schleppnetzfischerei einzugrenzen, bedarf langer Zeiträume. Ein Zwischenbericht über den Fortschritt ist für das Jahr 2006 avisiert. Zwei Jahre, in denen die Zerstörung der Tiefseeschätze unvermindert fortgesetzt wird. Und bis dahin wird jährlich eine Meeresbodenfläche doppelt so groß wie die Landfläche der USA durch die Netzfischerei in der Tiefsee gestört. Die Fakten und Beweise haben bisher für ein Handeln nicht ausgereicht.

Eine Woche nach der UN-Vollversammlung beschloss der Weltnaturschutzkongress der IUCN eine Resolution[9], die noch dringlicher und spezifischer als die UN-Vollversammlung auf diese Thematik einging. Mehr als 100 Regierungen und 300 NGOs (darunter auch Mitglieder der DSCC) nahmen an dem Weltnaturschuztkongress in Bangkok vom 17.-25. November teil. Die Resolution ermahnte die Nationen, RFMOs und die UNGA eindringlich, die Seamounts, Kaltwasserkorallen und andere empfindliche Tiefsee-Habitate vor den destruktiven Fischereimethoden, wie beispielsweise der Schleppnetzfischerei zu schützen. In den Gebieten, wo bisher kein Fischereimanagement durch RFMOs existiert und vor 2006 keine effektiven Maßnahmen ergriffen werden, sollte die Schleppnetzfischerei sofort verboten werden.

Für den Schutz der Artenvielfalt vor der Zerstörung durch die Fischerei fordern die Tiefseeschutz-Koalition und die 1136 internationale Wissenschaftler gemeinsam von der UN-Vollversammlung die sofortige Einrichtung eines Moratoriums der Grundschleppnetzfischerei in der Tiefsee, solange bis juristisch verbindliche Maßnahmen für ein effektiveres Fischerei – und Meersschutzmanagement durch die internationale Staatengemeinschaft entwickelt, eingerichtet und umgesetzt worden sind.

Foto: © Greenpeace/Duncan

Verarbeitung von Granatbarschen (Orange Roughy) auf einem Fabriktrawler.

ANMERKUNGEN

1. Die Tiefsee beginnt jenseits des flachen Kontinentalschelfs und umfasst neben dem Kontinentalabhang und –fuß, die weiten Tiefseebecken, die Tiefseegräben, die Mittelozeanischen Rücken und kleineren Meeresgebirge, die Seamounts und andere Erhebungen vom Meeresboden. Die Tiefsee erstreckt sich über etwa 70 Prozent des Meeresbodens und liegt zum größten Teil weiter als 200 Seemeilen von der Küste entfernt.
2. Praktisch die gesamte Tiefsee-Schleppnetzfischerei wird von elf Industrienationen durchgeführt: Dänemark/ Färöer Inseln, Estland, Island, Japan, Lettland, Litauen, Neuseeland, Norwegen, Portugal, Russland und Spanien. Die Europäische Union (EU) ist ein Epizentrum für die Schleppnetzfischerei: Im Jahre 2001 war die EU (zusammen mit den baltischen Staaten) für mehr als 40 Prozent der angelandeten und verzeichneten Tiefseefänge verantwortlich. (Gianni, M. High Seas Bottom Trawl Fisheries and their Impacts on the Biodiversity of Vulnerable Deep-sea Ecosystems: Options for International Action. IUCN/NRDC/WWF/CI. 2004)
3. Das "Statement of concern" wurde zeitgleich im Februar 2004 auf der American Association for the Advancement of Science (AAAS)-Tagung und der Siebten Vertragsparteienkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt veröffentlicht. http://www.mcbi.org/sDSC_statement/sign.htm
4. 2001 ist das letzte Jahr für gesicherte Daten über Fangmengen und –umsatz der Tiefseefischerei, wie kürzlich der Bericht der IUCN, WWF, NRDC und Conservation International zeigte: M. Gianni, High Seas Bottom Fisheries and their Impact on the Biodiversity of Vulnerable Deep-Sea Ecosystems. (IUCN/NRDC/CI/WWF 2004) www.iucn.org/themes/marine/pubs/pubs.htm
5. Eine Liste der RFMOs findet sich unter: http://www.fao.org/fi/body/body.asp
6. Verabschiedete Resolution A/RES/58/240 der UNGA 2003, §52, Volltext unter: http://www.un.org?Dep[ts/los/general_assembly/general_assembly_resolutions.htm
7. Beschluss VII/5 der 7ten “Conference of Parties to the Convention on Biological Diversity on Marine and coastal biological diversity”, Paragraph 61. Siehe auch §57-62. Februar 2004. http://www.biodiv.org/decisions/default/aspx.
8. Verabschiedete Resolution A/RES/59/24 der UNGA 2004, Ozeane und Seerecht, §732.
9. Report- RESWCC3.066. Congress ref. CGR3.RES051_Rev1 Volltext unter: http://www.iucn.org/congress/members/adopted_res_and_rec/RES/RESWCC3066%20-%20RES051-Rev1%20Final.pdf

Eine elektronische Version dieses Dokuments (mit Hyperlinks zu allen angegebenen Websites) findet sich unter: http://www.savethehighseas.org/pubs_coalition.cfm

Moratorium

DSCC

© *'Inspiriert von der Tiefsee'* von Hilary Tranter

DSCC:
Für ein
Moratorium
bevor es zu spät ist

Die Tiefseeschutz-Koalition (*Deep Sea Conservation Coalition, DSCC*) – ein Zusammenschluss von mehr als 40 NGOs und Millionen Mitgliedern in vielen Ländern weltweit – setzt sich für ein Moratorium der Grundschleppnetz-fischerei auf der Hohen See ein. Mehr Informationen über die Koalition finden Sie unter: www.savethehighseas.org

Übersetzung: Dr. Onno Groß